

## Predigt zu Jesaja 53, 1-15 – Das Gottesknechtslied – Karfreitag 2014

Liebe Gemeinde,

Es ist ein Kreuz mit dem Kreuz! Als wir vor zwei Wochen Jugendgottesdienst im Martin-Niemöller-Haus gefeiert haben, da wurde eine seltsame Bitte an mich herangetragen. Das Team, das den Gottesdienst vorbereitet hat, fast ausnahmslos junge Leute, hat den Raum hergerichtet. Mit bunten Lichtschläuchen, viel Technik, Tonanlage, Beamer, vielen Kerzen, bunten Tüchern – das war wirklich schön geworden. Jedenfalls hat man mich gefragt, ob es nicht möglich sei, das Kruzifix von der Wand zu nehmen, denn das passe irgendwie nicht ins Gesamtkonzept. Das mache eher Angst, als das man sich im Gottesdienstraum wohl fühlen könnte. Bevor Sie jetzt den Kopf schütteln, sei erwähnt, dass die jungen Leute bei weitem nicht die ersten waren und mit Sicherheit nicht die letzten gewesen sein dürften, die mit dieser Bitte an mich herangetreten sind. Und wissen sie was, die jungen Leute haben Recht!

Dieses Kreuz stört! Es zeigt einen ausgemergelten Christus. Seine Gliedmaßen sind viel zu lang für seinen dünnen Korpus. Das Kreuz viel zu breit für diese unwirtlich dreinschauende Statur. Es stört! Es passt nicht in unsere Wohlfühlwelt! Es ist verstörend, irritierend und hässlich! Kaum auszuhalten!

Ist es Ihnen aufgefallen? Wer von Ihnen beim Auftakt unserer Passionsreihe war, am Montag in der Vitosklinik, der konnte auch ein Kruzifix an der Wand sehen. Auch dessen Anblick war kaum auszuhalten, das mag erklären, warum man es mit bunten Zweigen geschmückt hat, damit schon ein Hauch von Ostern durch das Kreuz wehte.

Nein, liebe Gemeinde, den Gekreuzigten zu sehen, ist kaum auszuhalten. Vielfach werde ich darauf angesprochen, dass wir Evangelischen doch eigentlich kein Kruzifix haben sollten, sondern „nur“ ein Kreuz ohne Korpus, denn das Kreuz sei ja nach Ostern schließlich leer. Ich frage mich, warum wir dann überhaupt ein Kreuz als Symbol unseres Glaubens haben, an den Wänden hängen haben, um unseren Hals tragen? Sollten wir dann nicht viel eher ein leeres Grab als Zeichen haben, anstelle des antiken Folterwerkzeuges. Oder eine Kerze als Zeichen für den Auferstandenen – und in der Tat werden Kerzen als Symbol ja immer beliebter. Dann frage ich mich aber auch, wozu brauchen wir dann noch den Karfreitag, und warum gilt er ebenfalls bei uns Evangelischen als höchster Feiertag? Ach, es ist ein Kreuz mit dem Kreuz!

Es ist schwer, das Kreuz für sich stehen zu lassen, weil es für Leid steht, für Trauer, für Schmerz, für Tod, und der Tod ist unerhört, verstörend, irritierend und kaum auszuhalten und wir wollen ihm etwas entgegensetzen. Aber der Karfreitag will zunächst bei Jesu Tod verweilen, um ihn ernst zu nehmen – den eins steht fest, der Tod ist etwas toternstes.

Fragt man einen Pfarrer, was der beste Schluss für eine Karfreitagspredigt ist, hört man ein wenig scherzhaft: „Also dann, frohe Ostern!“

Und wenn Sie nun schmunzeln über diesen alten Pfarrerwitz, liebe Schwestern und Brüder, dann nehmen Sie etwas vom Osterlachen vorweg. Oder vielleicht ist Ihnen das Lächeln auch eingefroren, das Lachen im Halse stecken geblieben. „Nein, an Karfreitag macht man keine Witze, das wäre wie zusätzlich Hohn für den Gekreuzigten. Und nochmals nein, am Karfreitag ist das Leiden auszuhalten, ernst zu nehmen ist der Tod - und nicht von Ostern zu sprechen.

Beide haben Sie recht, liebe Schwestern und Brüder, die mit dem vorzeitigen Osterlachen und die mit dem Ernst des Tages! - Denn in dieser Spannung bewegt sich der Predigttext für

heute: zwischen dem, der völlig verachtet ist, voller Schmerzen und Qual - und dem, der erhöht und sehr hoch erhaben sein wird.

Aber was bedeutet das für uns? Wie ordnen wir den unerhörten Tod Christi in unser Leben ein? Was machen wir mit dem unbequemen Kreuz. Nun, wir sind ja wahrlich nicht die ersten, die sich diese Frage stellen. Nein, auch schon die ersten Christen haben dies getan.

Und so lasen sie - als gute Juden, die sie waren - in ihrer heiligen Schrift und lasen und entdeckten einen biblischen Text, in dem sie viele von ihren eigenen Erfahrungen wiedererkannten.

Ein Lied über den Gottesknecht lasen die ersten Christen mit Eifer, aus dem Buch des Propheten Jesaja: Der gleiche Text, den auch wir in der Schriftlesung heute gehört haben. Und sie lasen: „*Viele haben sich über ihn entsetzt, so entsetzt sah er aus*“ - und sie dachten: „Ja, genau, entsetzlich war, wie Jesu Gestalt am Kreuze hing, *nicht mehr wie ein Mensch*. Als wäre es damals schon über Jesus geschrieben“, dachten die Christen, als sie lasen: „*ein Mann voller Schmerzen ... Wie einer, vor dem man das Gesicht verhüllt, so war er verachtet*“

„Wen hat der Prophet wohl ursprünglich gemeint?“ mag einer gefragt haben: „Sicher, er schrieb von einem *Knecht Gottes*, aber wer ist das *ursprünglich* gewesen?“ Doch darauf wusste keiner eine Antwort. „Ist auch egal“ entgegnete ein anderer, „wichtig ist doch, dass wir im Geschick jenes Gottesknechtes *heute* Jesu Geschick verstehen.“

Denn sie lasen weiter, die Christen in jener frühen Gemeinde: „*Wir meinten, er sei von Gott geschlagen, von ihm getroffen und gebeugt*“ „Eben so haben wir es ja hören müssen, wurde es uns entgegen gehalten: Verflucht sei, wer am Holz hängt, verflucht, von Gott verlassen.“ Und sie lasen mit glühenden Gesichtern: „*Doch er wurde durchbohrt - durchbohrt, Hände und Füße natürlich, dazu der Stich in die Seite - durchbohrt wegen unserer Verbrechen, wegen unserer Sünden zermalmt.*“

Eine heftige Diskussion folgt auf den Vortrag des Vorlesers. „Die Verbrechen der römischen Besatzer und Soldaten, des römischen Statthalters, des Hohen Rates und aller Folterknechte! Doch *unsere* Verbrechen? *Unsere* Sünde?“ „Ja, auch unsere Sünde“, entgegnet einer der Jünger, einer von den Dreien, die im Garten Gethsemane dabei waren: „Ja, auch *unsere* Sünde, denn wir haben nicht verstanden, wir haben geschlafen, als er uns gebraucht hätte, und danach sind wir alle weggelaufen, feige wie wir waren; und Petrus hat abgestritten, mit ihm was zu tun zu haben.“

Und ein anderer liest weiter und wirft ein: „*Zu unserem Heil lag die Strafe auf ihm, durch seine Wunden sind wir geheilt*. Das ist so etwas wie Stellvertretung! Hat nicht Jesus selbst so etwas Ähnliches angedeutet, als er uns beim letzten Abendmahl das Brot reichte? Das ist mein Leib, der *für euch* gegeben wird. *Für euch*, da ist das Muster wieder, von Jesus selbst.“

Einer in der Gruppe, die da diskutiert, war Priester am Jerusalemer Tempel gewesen. So eine Art Stellvertretung passiert ja auch beim Opfer, erklärt er den anderen und deutet auf eine andere Stelle in der Schriftrolle: „*der zerschlagene (Knecht) ..., der sein Leben als Sühnopfer hingab.*“

„Es passt genau“ erklärt er eifrig. „Erinnert ihr euch, wie Jesus geschwiegen hat, als sie ihm den Prozess machten, vor dem Hohen Rat und vor Pilatus. Genau so steht es hier: *Wie ein Lamm, das man zum Schlachten führt, und wie ein Schaf angesichts seiner Scherer, so tat auch er seinen Mund nicht auf.* Wenn das so ist, sagt einer, dann war sein Tod ein Tod für uns!“

So haben es sich die Jünger erarbeitet. So haben sie langsam begriffen, das Jesu Tod ein Friedensangebot ist. Gott schließt Frieden mit uns! Mit dir und mir – am Kreuz von Golgatha. Jesus Christus war bereit, für die Schuld von uns Menschen zu sterben. Er ging aus Liebe freiwillig in den Tod am Kreuz von Golgatha. Obwohl er ohne Schuld war, ließ er sich verurteilen und nahm stellvertretend die Strafe für alle Sünde auf sich.

In Norddeutschland habe ich folgende Geschichte gehört:

Ein Handelsschiff am Ausgehenden 19. Jahrhundert, ein Segelschiff, war auf seiner Fahrt von Bremen nach Chile unterwegs. Die Hälfte der Route war gerade zurückgelegt, als der Kapitän schwer krank wurde. Als der Kapitän, Peter Jensen, spürte, dass er nicht wieder gesund werden würde, ließ er den ersten Steuermann rufen und empfing ihn mit den Worten: "Mit mir geht es zu Ende. Ich werde den Hafen nicht mehr erreichen. Und ich habe Angst. Ich frage mich, welcher Hafen mich wohl nach meinem Tod erwarten wird. Wird es Gottes Hafen sein. Aber wie komme ich in diesen Hafen? Sagen Sie mir doch, was ich machen soll!" Der Steuermann antwortete ratlos: "Kapitän, das weiß ich auch nicht. Ich habe immer meine Pflicht getan, aber um Gott und solche Dinge habe ich mich nicht gekümmert!" Auch der zweite Steuermann und die anderen Besatzungsmitglieder konnten dem Kapitän nicht raten und helfen. Als letzter wurde der Schiffsjunge gerufen. "Karl Müller, hast du eine Mutter zu Hause?" fragte der Kapitän. "Jawohl, Herr Kapitän." - "Hat sie dich beten gelehrt?" - "Jawohl, Herr Kapitän. Und als ich abreiste, hat sie mir eine Bibel geschenkt!" - "Hast du die Bibel hier, Junge?" - "Jawohl, Herr Kapitän. Und ich habe meiner Mutter versprochen, täglich darin zu lesen." - "Hol die Bibel, Junge, und lies mir etwas daraus vor, das zum Sterben hilft!" Der Schiffsjunge holte seine Bibel und las Jesaja 53 vor. Beim fünften Vers stockte er und fragte: "Herr Kapitän, darf ich den Vers so lesen, wie ihn meine Mutter mich lesen lehrte?" - "Ja, lies!"

Da las der Junge: "Aber er ist um Karl Müllers Missetat willen verwundet und um Karl Müllers Sünde willen zerschlagen. Karl Müllers Strafe liegt auf ihm, auf dass Karl Müller Frieden hätte, und durch seine Wunden ist Karl Müller geheilt!" - "Halt!" rief der Kapitän und richtete sich mühsam auf. "Das ist es, was ich brauche. Lies den Vers noch einmal und setze meinen Namen ein!" Der Schiffsjunge las: "Aber er ist um Peter Jensens Missetat willen verwundet und um Peter Jensens Sünde willen zerschlagen. Peter Jensens Strafe liegt auf ihm, auf dass Peter Jensen Frieden hätte, und durch seine Wunden ist Peter Jensen geheilt!"

„Für mich!“ , waren die letzten Worte des Kapitäns als er drei Tage später starb.

„Für dich!“ Wer dieses „für mich!“ in seine Biografie einsetzen kann, der darf sich auch in Krankheit und auch in Schmerzen, selbst im Tod getragen wissen.

In unseren Kirchen, in den Gemeindehäusern, an unseren Hälsen hängen Kreuze, weil sie uns daran erinnern, dass Gott seinen Frieden mit uns bereits gemacht hat, auch wenn wir noch damit hadern. Wer auf das Kreuz sieht, wird auch immer einen Teil von sich selbst sehen. Den hässlichen Teil, den irritierenden Teil, das Störende, das Kranke, das Schmerzhaftes – das,

was wir nicht in unser Wohlfühlzimmer stellen. Was wir verbergen. Das ist es, das Jesus am Karfreitag mit in den Tod nimmt und in Vergebung verwandelt.

Und ja, natürlich dürfen wir das Licht des Ostermorgens durch das Kreuz scheinen sehen. Aber es scheint durch unsere Unzulänglichkeiten – davor dürfen wie die Augen nicht verschließen.

Denn „er ist um Deine Missetat willen verwundet und um Deine Sünde willen zerschlagen. Deine Strafe liegt auf ihm, auf dass Du Frieden hättest, und durch seine Wunden bist du geheilt!“

Amen.